

Xavier Donath

Innerbergli-Lager 2004

Das Wetter verbesserte sich in der Woche vom 26. September bis 3. Oktober 2004 stetig. So konnte an den Abhängen des Hohgant prospektiert und in verschiedenen Höhlen gearbeitet werden. Drei Touren fanden mit SGHL-Beteiligung statt.

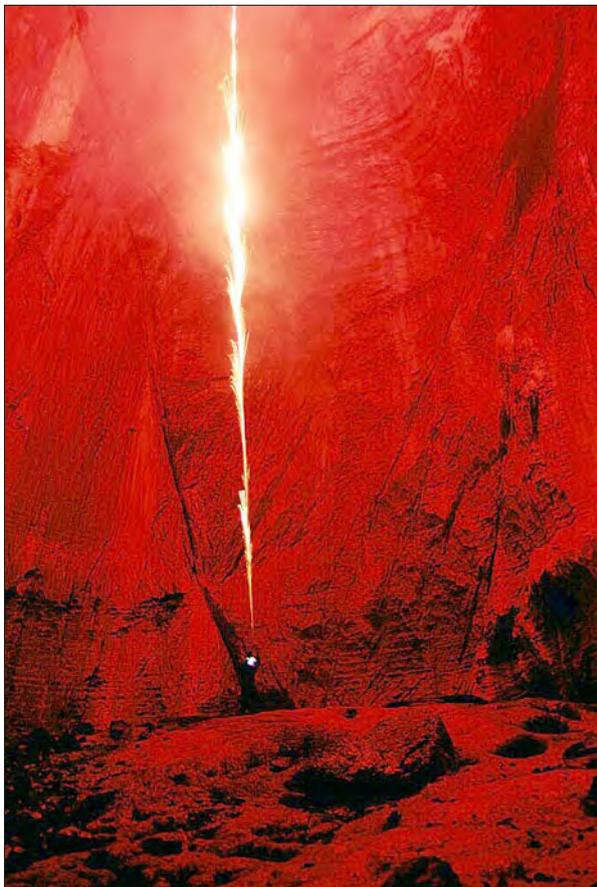
Vortransport ohne Sklaventreiber

FI, 26./27. Sept. 2004

Um für die Silvester-Expedition von diesem Jahr vorzusorgen, hat Martin Schneider (alias Scuro) einen Vortransport ins FI angeordnet. Essen, Karbid und ein Kochtopf sollen deponiert werden, das Meiste ist für's Biwak 2 bestimmt. Da sich der grün behelmte Chef eine Woche zuvor im Schwyzerschacht sein Knie überdreht hat, kündigt sich ohne Sklaventreiber eine gemütliche Tour an. Nur der auf dem Innerbergli abschmelzende Schnee lässt uns über die Wasserführung der Höhle spekulieren.

Dank disziplinierter Tagwache steigen Daniel Burkhalter, Rolf Kummer, Jörg Lammerskitten, Stefan Huber und meine Wenigkeit Sonntags schon um 10 Uhr ein. Abwärts ist der Eingangsspalt nicht besonders schwierig zu bewältigen. Nur Dänu braucht einen Moment, um seinen Schleifsack mit Scuros über grossem Kochtopf in die Tiefe zu manövrieren.

Dröhnlandschlot im FI. Aufnahme von Jörg Lammerskitten, Silvester 2000/2001.



Auf dem Weg ins Biwak I lassen wir etwas Wegproviant im Ursi-Biwak zurück. Dank der akzeptablen Wasserführung bewältigen wir den Hauptgang zu meiner Erleichterung mit der Pontonnière und ersparen uns so das Spreizen über die Mäandergänge. Ausserdem liebe ich das waten durch wasserführende Höhlengänge. Ein paar wenige, tiefe Stellen müssen wir trotzdem überklettern. Nur Jörg erlaubt sich dort mit seinem Trockenanzug ein Bad bis zur Brust. Das Klettern über die grossen Versturzböcke ist mit Pöntl' entsprechend mühsamer. Häufig müssen wir den Weg suchen. Der einladende „Walfischrücken“, der den Begehungsspuren zufolge schon viele fehlgeleitet hat, wird uns allen in Erinnerung bleiben. Die aufgeschichteten Steinmännchen sind da Gold wert. Doch an einer Stelle verliere ich bei schlechtem Licht den Kontakt zu meinen Kameraden. Erst hoch oben auf den Versturzböcken, schon nahe der Höhlendecke, sehe ich die anderen Lichter wieder. Beim Versuch abzusteigen, schieben mich mein überhoher Schleifsack und mein angehängtes Ridicule so unglücklich abwärts, dass ich mich nur noch mit etwas Akrobatik vor einem Sturz bewahren kann. Inzwischen hat Rolf meine Fährte aufgenommen und leitet mich sicher zu den anderen Schäfchen zurück.

Wir erreichen das Biwak I schon um 17 Uhr. Wegen allgemeiner Müdigkeit (Faulheit?) und der Abwesenheit des Sklaventreibers steht aber ein Weitergehen ins Biwak 2 nicht zur Diskussion. Also kochen wir gemütlich Tee und Abendessen. Als obligater Verdauungsspaziergang in diesem Biwak besuche ich mit Rolf noch den Dröhnlandschlot. Dänu, Steff und Jörg lassen sich statt dessen vom gurgelnden Höhlenbach in den Schlaf wiegen.

Am nächsten Morgen besuchen wir auf dem Rückweg noch einmal den über 150 Meter hohen Dröhnlandschlot. Dänu lässt darin eine Signalarakete steigen. Der kurze Moment, in welchem der Raum im gleissenden Licht der Rakete erscheint, lässt uns die gewaltige Höhe des Schlotes nur erahnen.

Auf dem Weg aufwärts hat der Wasserfluss nur wenig abgenommen. An einigen Stellen müssen unsere Schritte gegen den Druck des rauschenden Wassers ankämpfen. Wir sind jedenfalls froh, als wir endlich die Pontonnière ablegen und die Schachtzone ein Stück beweglicher in Angriff nehmen können. Nach 6.5 Stunden Rückweg steigen wir alle um 15 Uhr durch die enge Eingangsspalte ans Tageslicht. 

Langer (An-)Marsch

Frostloch, 28. Sept. 2004

Dänu, Rolf und ich machen uns morgens um 10 Uhr auf den Weg zum Hohlaub. Rolf will dort eine interessante Höhle der aufgelösten Berner Höhlenforscher besichtigen und eine zurückgelassene Bohrmaschine bergen. Vorbei an jammernden Jägern und gurrenden Alpenschneehühnern steigen wir über den Gipfel des Hohgant an den Fuss seiner Flühe. Dort sucht Rolf die Eingänge verschiedener Höhlen. Unter anderem die zwei benachbarten Karholenschächte von 100 Metern Tiefe und das Hohgantloch.

Doch erst hier beginnt der lange, meist weglose Marsch über die Gras- und Geröllhänge und die Karrenfelder des Hohgant Richtung Hohlaub. Im Zielgebiet angekommen, verteilen wir uns, um in diesem unübersichtlichen Gelände das Frostloch mit den vagen Positionsangaben zu finden. Dies geht dann



Frostloch, P.26. Aufnahme von Rolf Kummer.

überraschend schnell: Kaum meldet Dänu den Fund des an einen Baum gehängten Materialfasses, fällt mir in der Nähe eine mit einer grünen Blache abgedeckte, kleine Doline auf. Aus dem Fass zaubert Dänu ein kleiner Benzin-Generator hervor, der schon beim zweiten Versuch anläuft.

Während Dänu vor der Höhle die Literatur zum Frostloch studiert, lasse ich mich mit Rolf die zahlreichen Schächte bis in eine Tiefe von 135 Meter hinab. Die Höhle ist sauber eingerichtet und über den ganzen Weg begleitet uns ein 230-Volt-Kabel. Unterwegs kommen wir an einer kurzen, aufgesprengten Stelle vorbei. Doch erst zuunterst, wo ein Mäander ansetzt, finden wir das Werkzeug. Die Erforscher hatten begonnen, den Gang aufzusprengen. Er führt Luftzug und unsere Rufe hallen zurück. Wie weit man den Mäander aber aufsprengen müsste, bis der Gang grösser wird, können wir nicht abschätzen.

Wir bergen den wohl defekten, elektrischen Bohrhammer und ein paar Meter Seil. Auf dem Weg aufwärts macht Rolf mit seiner kompakten Digitalkamera Aufnahmen, wobei ich ihm mit dem zweiten Blitzgerät assistiere.

Wir waren rund 3 Stunden im Loch. Da die Zeit schon fortgeschritten ist, machen wir uns unverzüglich auf den Rückweg. Über die SAC-Hütte, das Älgäuli und die Haglättsch erreichen wir erst nach Eindunkel wieder das Innerbergli. 🐦

Nach Hause via der nächsten Galaxie

Haglättschhöhle, 29. Sept. 2004

Philipp Häuselmann (alias Präzis) und Rolf wollen heute im neuen Verbindungsgang der Haglättsch die Seitengänge abklären und Fotos machen. Dieser letztes Jahr entdeckte Teil (siehe *Untergrund 2004*, Seite 21) ist einer der eingangfernsten Bereiche der Höhle. Somit zeichnet sich (schon wieder) eine lange Tour ab. Trotzdem begleiten ich und der Belgier Jean Draye vom CARSS die beiden mit Neugier. Vor allem die vielzitierte Milchstrasse interessiert mich.

Die Haglättsch hatte ich dieses Jahr schon einige Male genossen. Die an einer Kluft angelegten Schachstufen und die Boppbahn des Eingangsteils, der Ske-

lettgang (gell Rolf...), sowie die üppige Grösse des von der Highway Junction abgehenden Traugangs mit seinen Schloten. Diesmal wenden wir uns von der Junction nach rechts in den ebenso grossen Pisagang. Dort stehen schiefe Türme von grossen, auf dem Lehm abwärts gerutschten Stalagmiten und das „Pälml“, der schönste, noch aktive Stalagmit der Höhle. Die Milchstrasse entpuppt sich dann als nicht sehr schmale, aber durch die Lehmverfüllung äusserst niedrige, rund 50 Meter lange Schlufstrecke. Der Gangdecke entlang hängen Gruppen vieler kleiner Stalaktitthen wie Sternwolken in der nächtlichen Milchstrasse.

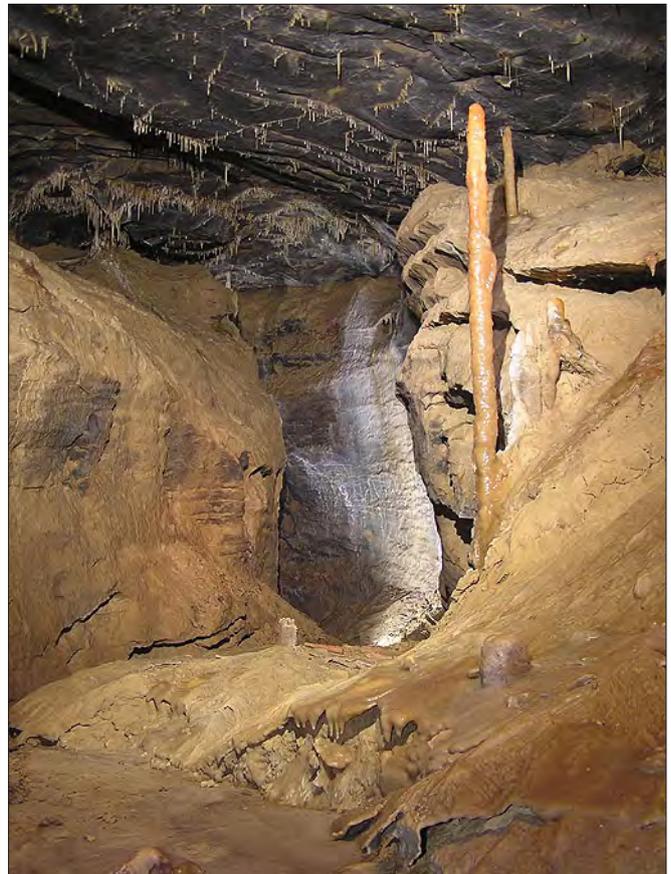
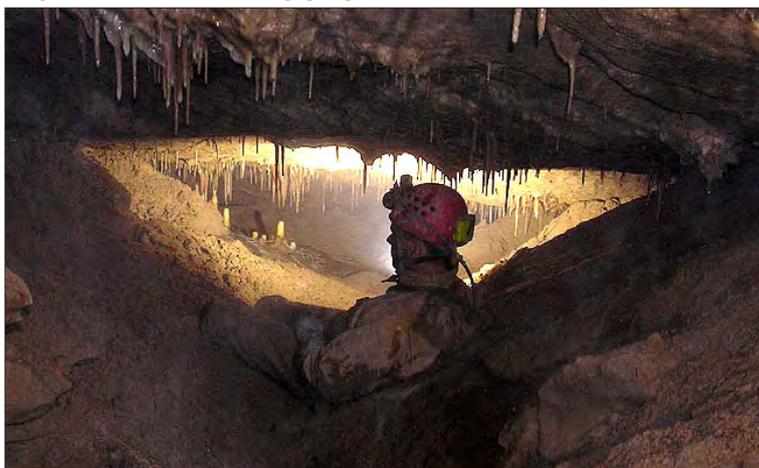
Unser Weg führt über einen kurzen Schacht in den Mundentalgang. Wir folgen diesem Mäander, der weniger grosszügig bemessen ist als es der Name verspricht, ein gutes Stück abwärts. Schliesslich finden wir über einen rund 15 Meter hohen, schmalen, wasserführenden Schlot Zugang zum Tantiaguri und den oberen Verbindungsgang. Der Name des Letzteren zeugt von der Hoffnung der Entdecker, hier eine Verbindung zum FI herstellen zu können.

Nach kurzer Rast gehen Rolf und ich mit der Kletterstange über teils beachtliche Lehmwälle in den unteren Verbindungsgang weiter, während Präzis mit Jean Seitengänge vermisst. Am hintersten Ende des Verbindungsgangs war Scuro schon in einen niedrigen, lehmverfüllten Kriechgang eingedrungen, bis er durch Höhlenschmuck aufgehalten wurde. Da Rolf hinter mir den Befehl zum Vorstoss gibt, schlingele ich mich mit einem Minimum an Schaden zwischen den Tropfsteinsäulen hindurch. Aber schon nach einer weiteren Körperlänge steigt der Lehm so weit an die Decke das ein Weiterkommen ohne Spaten nicht möglich ist. Scuro war also im richtigen Moment umgekehrt. Ein definitives Ende ist aber nicht abzusehen.

Mit dem Mast klären wir alsdann verschiedene Deckenabgänge ab. Das Zusammensetzen der Stange stellt sich dabei als echtes Puzzlespiel heraus, weil die Schraubenlöcher ungenau gebohrt sind. Trotz einem Minimum an verfügbarem Material können wir dann doch noch die interessantesten Stellen angehen. Aber nirgends gelingt es uns, einen neuen Gang zu erschliessen.

Auf dem Rückweg macht Rolf an verschiedenen Stellen Fotos und zieht dabei alle Register der Blitztechnik. Im Durchgang zum oberen Verbindungsgang gehe ich voraus und zirkle den Klettermast durch das Dilattantenschächtlein. Rolf war schon den ganzen Tag nicht besonders in Form. Als ich ihn im gerölligen Schacht noch mit Steinen eindecke, gibt ihm das den Rest. Kurz danach treffen wir auf Jean und Präzis.

Haglättsch, Ende Verbindungsgang. Aufnahme von Rolf Kummer.



Haglättsch, unterer Verbindungsgang. Aufnahme von Rolf Kummer.

Letzterer meint, „gäbig“ dass wir gerade kämen. Da vorne gäbe es noch einen Schlot abzuklären, wir sollen gleich den Mast anstellen. Rolf knurrt und sagt, er habe die Schnauze voll. Worauf Präzis: „Uhh, grad däre wäg... So könne i di gar nid!“

Also lassen wir Präzis, Jean und den Klettermast stehen und kehren in den Mundentalgang zurück. Dort entscheiden wir uns für den Weg übers Pässli. Gemäss Schilderungen meiner Berner Kollegen sei dieser Weg zwar etwas länger, aber weniger mühsam als durch die enge Milchstrasse. Bei dem was folgt, komme ich mir dann doch ziemlich betrogen vor: Nach dem Mundentalgang aufwärts und einem ersten, wasserführenden Schacht folgt eine nicht enden wollende Serie von Schächten, (alles aufwärts, versteht sich) bis wir schliesslich das Pässli erreichen (worüber ich später erfahre, dass es 56 Meter über dem Höhleneingang liegt!). Dahinter alles wieder abwärts und durchs Knie- und Schleifsack-aufreissende Blutbächlein in den Pisagang. Im Vergleich zur Milchstrasse kommt mir dieser Weg soweit vor wie zur nächsten Galaxie...

Auf dem Weg zur Highway Junction klauen wir noch eine Stange Brausetabletten aus Steff Näffs altem Biwakmaterial. Nach 12 Stunden unter Tag verlassen wir schliesslich die Haglättsch.

